

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schwaben hinter dem Kaukasus

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Es geriet ihm dort auch etwas besser als daheim, denn Abraham Lincoln, zu dessen Wahl er wesentlich beitrug, ernannte ihn zum Gesandten in Madrid. Das wäre nun eine schöne Pfarrei gewesen, aber der ausbrechende Bürgerkrieg rief den Patrioten wieder heim und ins Feld. Er wurde bald Divisionsgeneral. Als der Frieden wiederhergestellt war, bekleidete Schurz nacheinander mehrere sehr hohe Staatsämter. Leider fand der Freiheitsheld in der amerikanischen Freiheitsuppe auch ein dickes Haar: die Korruption, die Spitzbubenwirtschaft, die ihm, dem grundehrlichen Manne, manche verdrießliche Stunde bereitete. Aber er arbeitete rührig weiter und versagte nicht. Ein ausgezeichnete Redner und Zeitungsmann, blieb er der stets anerkannt geistige Führer der Deutschen in Nordamerika. Er verstand es, gut deutsch im Herzen zu bleiben und dennoch ein rechter Amerikaner Bürger zu sein, stets aufs höchste geehrt vom ganzen Volk und von allen Präsidenten, die er erlebte. Später, als die Zeit erfüllt war und sein deutsches Heimatland sich endlich zu Einheit und Größe durchgerungen hatte, vergaß er alles Schwere, das dahinten lag auch in seinem bewegten Jugendleben, und freute sich in vollen Zügen des Glückes seines neu erstandenen Deutschland. Kaiser Wilhelm I. und Bismarck schätzten und ehrten ihn im Herzen und auch vor der Welt. So sollte es recht viele deutsche Männer geben, drüben überm Wasser und daheim bei uns! Friede der Aiche des Kämpfers!

Und damit wäre der Hinkende für diesmal fertig. Allen freundlichen Lesern herzlichen Gruß, und möge er im nächsten Kalender an Stelle der Schreckensnachrichten aus aller Welt Gutes verkündigen können! Behüt euch Gott!

Schwaben hinter dem Kaukasus.

Wer den 1905er Hinkenden aufmerksam gelesen hat, wird seitdem vielleicht manchmal schon gedacht haben: Wie ist's den Schwaben da drinnen in Südrussland während der greulichen Revolution wohl ergangen? Und ein wohlgeneigter russischer Leser schickte unaufgefordert dem Hinkenden russische Zeitungen, aus denen man die obige Frage ziemlich beantworten kann. Nämlich: es ist ihnen verhältnismäßig außerordentlich gut gegangen. Hören wir!

Am 18. November 1905 begannen die Mordtaten der wilden Tataren gegen die armenischen Arbeiter im Petroleumbezirk von Tiflis. Bald mußten auch die Deutschen darunter leiden. Die Räuber erpreßten manchmal Geld von ihnen, bedrohten zuweilen sogar ihre Dörfer mit Plünderung. Die russischen Behörden konnten ihnen anfangs natürlich keinen Schutz gewähren, höchstens Waffen liefern. So mußten sie sich selber helfen. Ein Schlossermeister Ab. Straßer konstruierte in der Not und Geschwindigkeit sogar ein Maschinengewehr, das wenigstens sehr gefährlich aus sah, auch bedenklich knallte — item, es half, sogar noch mehr als die angestrichenen Holzkanonen auf dem Kirchturm. An

einzelnen Orten bildeten die Deutschen freiwillige Wachmannschaften, die Tag und Nacht patrouillierten und Posten stauden. Mancher Tatareneinfall — die Tataren haben meist sonderbare Einfälle — wurde also von vornherein dadurch abgekehrt, daß die Spitzbuben deutsche Schildwachen hinter den Zäunen auftauchen sahen. So ein massiver schwäbischer Landsturm ist denn doch auch für einen Tataren eine besondere Sache. Nur in unbewachten und weiter entfernten Höfen kamen Brandstiftungen und Plünderungen vor. Dann wurden auch die armenischen Arbeiter erbarmungslos gemordet, die Frauen und Töchter mit Tataren auf der Stelle „verheiratet“, wie die Räuber sagten. Doch konnten in vielen Fällen die Deutschen den Armeniern auch Hilfe und Rettung verschaffen. Freilich, auf einem Gut wurden dennoch vierzig Armenier, die sich in einen Keller geflüchtet hatten, durch eingeleitetes Wasser herausgetrieben und ermordet. Den Deutschen kam auch das zu gute, daß die verschiedenen tatarischen Schinderhannes miteinander im Konkurrenzkampf leben. Einer vertrieb manchmal den andern. Insbesondere war es ein gewisser Ali, genannt der große Gatschach, der den Deutschen beistand. Da die russischen Behörden anfangs ganz machtlos waren, gaben sie den Deutschen selbst den guten Rat, sich an den hochtrübenden Herrn Gatschach zu wenden. Der kam denn auch, versammelte die tatarischen Ortsbürgermeister, die Unterräuberhauptmänner, um sich, machte ihnen den Schweinehund und drohte, für jeden einfachen Kuhraub an den Deutschen ihnen je zehn Kühe abzunehmen. Die Kerle verneigten sich siebenmal zur Erde, versprachen brav zu sein und waren's auch. Man muß den Teufel austreiben mit Beelzebub, der Teufel Obersten. „Selbst wenn einem Deutschen ein Geldstück aus der Tasche fällt,“ sagte der Oberhauptmann, „so dürft ihr es nicht aufheben.“ Es werden den vielgeprüften Deutschen die Geldstücke zu jener Zeit allerdings nicht sehr häufig aus der Tasche gefallen sein. Ein evangelischer Pfarrer aber erlebte einen besonderen Schrecken. Nachts, gerade in der schlimmsten Zeit, klopft es an sein Fenster. Der Pfarrer denkt: die Tataren kommen! Er rafft Kleider und Geld zusammen und flüchtet durch das Hintertürchen. Natürlich fällt er gerade jetzt den streifenden Tataren in die Hände. Die halten ihn zuerst für einen Armenier und nehmen ihn mit zu ihrem Hauptmann, dem Beg. Der aber, als er merkte, wes Stammes Kind der Mann war, sendete eine Botschaft an seine trostlose Gemeinde, sie sollten nur kommen und ihren lieben Pfarrer wieder holen, er sei gottlob wohl und munter, was sie denn auch taten.

Alles in allem ist der Hinkende froh, nicht nur, daß die wackeren Schwaben in dem wilden Völkersturm gerettet wurden, sondern auch, weshalb sie gerettet wurden: weil sie dem hochgeachteten deutschen Volke angehören! Herzlichen deutschen Gruß über Land und Meer und Gebirg, ihr tapferen Schwaben!

Und dem geneigten Leser, der die Zeitungen schickte, besten Dank!